Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 27

Artikel: Der Staub
Autor: Claro, Pitt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER STAUB

Von Pitt Claro

Viktor träumte. Er hatte Zeit dazu. Antonia, seine Frau, hatte niemals Zeit.

Er sah seine ersten Ehejahre vor sich. Er war seinem Berufe nachgegangen, und sie hatte mit peinlicher Sorgfalt den jungen Haushalt in Ordnung gehalten. Wieviel hatte sie an den neuen Möbeln herumpoliert; er hatte gelächelt. Aber sie hatte noch immer Zeit für ihn gehabt. Damals!

Und dann nach einigen Jahren war der «Stammhalter» gekommen. Ein bisschen mussten die Möbel zurückstehen, und für ihn war auch weniger Zeit, aber es gab doch noch manche schöne Stunde. Hatten sie doch jetzt eine Freude mehr: den Jungen!

Aber der Junge war nicht allein geblieben, er hatte einen Bruder nachkommen sehen und eine Schwester. Und die kleinen Menschenkinder, die kaum auf den Beinen stehen konnten, hatten den grossen, kräftigen Mann beiseite geschoben. Nur die Möbel waren ihnen zu schwer. Zwar mit dem Polieren liess es nach, aber Staub gab es noch immer zu wischen.

«Könntest du nicht...?»

«Nein, nein, wo denkst du hin! Wenn jemand käme! Ihr Männer seht eben nichts!»

Seufzend bog er sich zurück und fing an, den Staub zu beobachten. Wahrhaftig, der bildete sich ausserordentlich schnell. Fünf Minuten nachdem man ihn abgenommen hatte, war er wieder da auf den blanken Flächen. Wenn er nun so schnell wiederkam, hatte es da einen Sinn, ihn überhaupt zu entfernen? Eine hämische Bekannte würde immer Staub entdecken, wenn sie plötzlich ihren Besuch machte. Wenn das also nicht zu vermeiden war, er aber keinen Wert auf ewigblanke Möbel legte, und die Kinder sich ganz und gar nicht darum kümmerten, wem diente sie da mit ihrem Staubtuch? Nur sich selbst? Uebertriebenem Pflichtgefühl opferte sie Stunden, die Menschen hätten beglücken können. Menschen! Nicht ihn allein, auch die Kinder.

Viktor träumte.

Wo waren die Stunden hin, in denen sie gemeinschaftlich ein schönes Buch gelesen hatten, in denen sie Arm in Arm durch Feld und Wald gegangen waren? Jetzt hatte sie immer «keine Zeit».

Er kannte ihre Antwort schon im voraus. War das das Leben? Durfte man in der Pflichterfüllung so weit gehen, dass alles Geistige ausschied, dass es von früh bis spät immer nur tagaus, tagein dieselbe physische Beschäftigung gab? Sollte, was so lebendig begonnen, sterben, jahraus, jahrein sterben? Nie mehr leben?

Die Augen fielen ihm zu. Und jetzt träumte Viktor wirklich.

Sie waren beide gestorben. Sie kamen zur Himmelstür, und Petrus stellte ein Verhör mit ihnen an. Er fragte nach Geburtstag, nach Wohnort und Beschäftigung, und wie sie sich das Leben im Himmel dächten.

«Es ist der Aufenthalt der Seligen», sagte Viktor. «Vor allem muss die Seele auf ihre Kosten kommen.»

Petrus nickte.

Antonia aber wunderte sich. Sie war eine gute Christin, und die Ausdrucksweise ihres Mannes kam ihr wie eine Entheiligung vor. Und dazu hatte Petrus genickt!

Nun wandte sich Petrus ihr zu.

Sie hörte nur unaufmerksam hin. Sie sah durch den Türspalt grosse lange Tische und Stühle mit hohen, verschnörkelten Lehnen und dachte wieder an ihr Staubtuch.

«Und wie denkst du dir das Leben hier im Himmel?»

«Ach, die vielen Stühle! Ich würde immer Staub wischen!»

Da nickte Petrus dem Manne freundlich zu, und er trat durch die Tür in den hohen Himmelsraum. Als er aber seine Frau auch hineinziehen wollte, da schlug Petrus ärgerlich die Tür zu und sagte:

«Im Himmel gibt es keinen Staub; deine Frau muss sich einen andern Ort aussuchen.»

In Schweiss gebadet, erwachte Viktor. Er blickte um sich. Gottlob, sie waren noch beide auf der Erde. Er sass im Sessel, seine Frau aber — wischte eifrig den Staub von den Möbeln.

Reizender

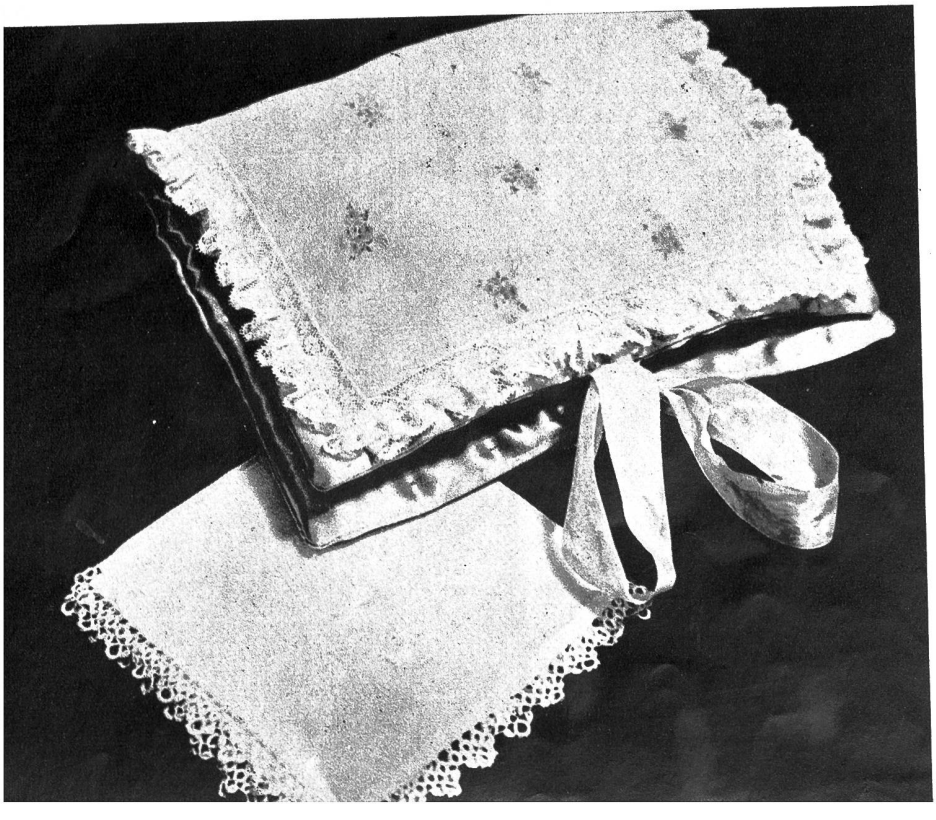
TASCHENTUCHBEHÄLTER

für junge Töchter!

Das Sachet ist sehr praktisch, um die Taschentücher geordnet aufzubewahren und macht sich sehr gut im Wäscheschrank. Die Verarbeitung geht sehr einfach, wie folgt:

Man schneidet aus Seide zwei gleich lange Stücke von 40 cm Länge und 23 cm Breite. Ein Stück Seide schneidet man sich zurecht für den obersten Teil, der eine Farbe haben soll, wenn möglich mit zarten Blümchen, und man näht um dieses Stück ein duftiges Spitzchen. Bevor man die zwei gleich langen Teile zusammennäht, gibt man etwas Wattolin dazwischen, um das Sachet etwas zu erhöhen. Zuletzt wird der dritte Seidenteil darübergenäht, und als Verschluss dient eine Seidenschleife.

J. F.



Hauptversammlung im Schloss Köniz

Gerne leistet man stets der Einladung zu einem Besuch im Arbeitsheim Schloss Köniz Folge. Es mag davon herrühren, dass dort der Name Anstalt so gar nicht am Platze *ist und* man immer wieder spürt, wie Hauseltern und Angestellte versuchen und in ihren Bemühungen erfolgreich sind, ein wirkliches Heim zu schaffen für diese zu kurz gekommenen Kinder. Leider ist immer das Echo in der Bevölkerung noch nicht gross genug, wie Präsident Kistler in seinen Begrüssungsworten ausführte, obschon es ein solches Werk doppelt nötig hat, vom ganzen Volke getragen zu werden. Dem von Pfarrer Andres erstatteten Jahresbericht entnahm man, dass einige sehr notwendige bauliche Verbesserungen ausgeführt werden konnten, noch immer sind aber mehrere Pläne nicht verwirklicht. Dank der Luise Müller-Stiftung war es möglich, neue Webstühle anzuschaffen, und zwei Ausgetretene können sogar zu Hause mit Erfolg den erlernten Beruf ausüben.

Auch Vorsteher Wirth hatte mancherlei Wünsche vorzubringen. Die viele Kritik an Anstalten brachte es mit sich, dass weitere Kreise sich für diese Fragen interessierten, was sehr nötig ist. Nicht nur sollte das Personal so entlöhnt werden können, dass man wirklich tüchtige Kräfte gewinnen kann, auch die Hauseltern sollten sich in erster Linie ihrer Erzieherarbeit widmen dürfen und nicht über Gebühr durch Arbeitsbetriebe, Landwirtschaft, Buchhaltung usw. in Anspruch genommen werden. Ein grosser Fortschritt in der Erziehung bedeuten die Familiengemeinschaften, indem eine gewisse Anzahl von Kindern unter einer Erzieherin stehen, zur gleichen Wohnstube gehören, ähnlich einer Familie mit der Mutter. Als Kassier legte Notar Müller die Jahresrechnung ab, welche wie die übrigen Traktanden gemäss den Vorschlägen des Vorstandes genehmigt wurde. Mit grossem Interesse besichtigten die Besucher die prächtige Schau gediegener und geschmackvoller Webearbeiten. Vom Geist, der im Schloss herrscht, geben immer die hübschen Darbietungen Kunde, die auch diesmal freudigen Beifall hervorriefen.